

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 36 (1963-1964)

Heft: 7

Artikel: Erziehung zur eigenen Einheit [Schluss]

Autor: Mattmüller-Frick, F.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-850845>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Es wäre bedauerlich, und damit komme ich zu meinem Schlußgedanken, wenn der Moderne Sport angelsächsischer Prägung, so unentbehrlich er für die Leibeserziehung ist, die alleinregierende Form, das einzige Prinzip der Leibeserziehung in aller Welt werden würde. Es muß ausgesprochen werden, daß die Olympischen Spiele, die auf dem sportlichen Prinzip aufgebaut sind, die Leibeserziehung in vielen Ländern in dieser Richtung beeinflussen. Wir Deutsche sehen in der Leibeserziehung drei Prinzipien am Wirken: Neben dem sportlichen Prinzip, dessen Wesen der Vergleich meßbarer Leistungen im Wettkampf ist, gibt es das Prinzip des echten Spiels und das gymnastisch-tänzerische Prinzip, dessen Wesen künstlerische Bewegungsgestaltung ist. Nur wenn alle drei Prinzipien gleichberechtigt und gleichrangig nebeneinanderstehen können und sich gegenseitig durchdringen, kann eine wirklich wirksame, pädagogisch, psychologisch und biologisch richtige Leibeserziehung entstehen!

Daneben soll die Leibeserziehung in jedem Land die national-traditionellen und volkstümlichen Formen pflegen: in Deutschland Turnen und Wandern, in Österreich Bergsteigen und Skifahren, in England Rudern und Segeln, in Japan Bogenschießen und Stockfechten, in Indien vielleicht der Malkambh. Inzwischen haben sich die großen Spiele Basket-Ball, Volley-Ball und Fußball, die leichtathletischen Übungen und das Schwimmen so weit über die Erde verbreitet, daß keine Gefahr mehr besteht, daß in irgendeinem Lande der Erde die Leibeserziehung in nationale Enge und Einseitigkeit absinkt, jedenfalls nicht in der freien Welt.

Das beste Mittel zur Förderung der Leibeserziehung in allen Ländern der Erde ist die Zusammenarbeit aller Verantwortlichen und Wissenenden dieses Gebietes im Austausch ihrer Erfahrungen und Erkenntnisse, in gegenseitiger Hilfeleistung und Unterstützung und in sportlicher Kameradschaft und Brüderlichkeit.

Erziehung zur eigenen Einheit

F. Mattmüller-Frick, Basel

(Schluß)

Über die Dynamik des Geschehens

Nun kommt noch dazu, was wir bei allem Sorgenfür-die-Kinder beachten müssen: «Alles Geschehen ist dynamisch zu verstehen, ständig im Fluß, ständig in der Entwicklung. Nie haben wir «etwas Festes» in Händen. Alles spielt sich auf dem Hintergrund heftiger Spannungen bei weitauseinanderliegenden Polen ab: Ruhe-Bewegung, Stille-Lärm, Arbeit-Muße, Angst-Vertrauen, Zuneigung-Abneigung, Gunst-Mißgunst. Wie unerfaßbar breit ist das Leben angelegt!

So ist es denn unser erstes Ziel, für den Moment zu sorgen. Helfen wir der sechsjährigen Eva zum Gefühl von Geborgenheit und zu weitgehender Ausgewogenheit, haben wir nicht nur alles getan, was momentan nötig ist, sondern auch für die Zukunft. Wir haben das Kind zum erfüllten Augenblick geführt und damit ein Modell des «erfüllten Augenblicks» geschaffen. Helfen wir in jeder Entwicklungsphase jedem Kind in der ihm entsprechenden und verständlichen Art und Weise, geben wir, ohne weiter darüber nachdenken zu müssen, eine Anleitung zu späterer selbständiger, schöpferischer Lebensgestaltung in Vertrauen und Ausgeglichenheit. In jedem Falle aber wird dadurch der Wunsch geweckt zur eigenen Einheit durchzudringen.

Und noch etwas. Profitieren wir als Erwachsene nicht auch davon, wenn wir für die Einheit des Kindes sorgen? Finden wir nicht gerade in solcher Aufgabe zu uns selbst? Sicher nicht völlig, denn wir stehen ja doch meist an einem andern Punkt der menschlichen Entwicklung und bedürfen deshalb wieder anderer Möglichkeiten und Formen der Geborgenheit und des Ausgleichs. Auch kann es nicht unser Sinn sein *kindisch* zu werden, und das wäre die Folge völligen Aufgehens in der Pflege der uns Anvertrauten. Nicht *kindisch*, sondern *kindlich* zu werden, voller Vertrauen und Glückseligkeit, ist schließlich unsere Bestimmung. (Georg Groddeck)

Damit sind wir zum wichtigsten Punkt unserer Überlegungen vorgedrungen, zur Frage nämlich, wie werden wir denn als Erwachsene zu lebensbejahenden, fröhlichen Christenmenschen?

Wie werden wir *kindlich* und damit fähig für uns und unsere Kinder zu sorgen? Finden wir irgendwo ein Vorbild der Kindlichkeit?

Das Vorbild

Vollkommenes Ebenbild Gottes, Vorbild für die Menschen ist Christus. In seinen Erdentagen hat er alle Eigenschaften eines ausgeglichenen, vertrauensvollen Menschen bestätigt. Absolut geborgen im

Willen seines Vaters bringt er jedem Menschen volles Vertrauen entgegen, dem Zöllner, der Dirne, dem Reichen, dem Armen, dem Gesunden, dem Kranken. Absolut ausgeglichen, strömt von ihm Ruhe und Gewißheit aus. Aus der Wüste in den Tumult, vom Gebet in die Gerichtsverhandlung, vom Hochzeitsfest ans Totenbett, aus der Besinnung in die Arbeit, durch diese Gegensätze hindurch erweist sich dieses Leben als meisterhaft gelebt.

Wir sprechen nun weiter – lediglich von der menschlichen Seite dieses Mannes Jesus – um ein Vorbild zu gewinnen. Dabei fragen wir uns aber, ob nicht auch diese menschliche Seite göttlich sei, denn wo findet sich ein unwahrscheinlicheres Wunder als ein vollendet gelebtes Leben? Ist nicht gerade in dieser Vollendung mit allen den dazugehörigen Verheißungen Wesentliches für einen Menschen gesagt, der sich an dieses Vorbild hält?

Absolute Ausgewogenheit

Wenn wir den Äußerungen dieser absoluten Ausgeglichenheit nachgehen, stoßen wir auf verschiedene Anhaltspunkte. Übrigens verfolgt Bischof Berggrav in seinem Büchlein «Jesus der Mann» genau diese Tatsachen.

Hart im richtigen Moment, weich zur rechten Zeit, gescheit über alle Maßen, immer das richtige Wort bereit (uns fällt die richtige Antwort meist erst nachträglich ein, oder dann ist sie lieblos und bissig), still in der richtigen Situation, so steht das Vorbild vor uns. Männliche Entschlossenheit und Mut, weibliche Behutsamkeit und Feingefühl, goldener Humor und tiefer Ernst, aus jedem Gesichtswinkel betrachtet: «Vollkommene Ausgewogenheit.»

Und dazu die herrliche Ironie als Ausdruck vollendeter Selbsterkenntnis. «Das Tiefste läßt sich nur in Form der Ironie sagen, denn das Tiefste ist immer außerhalb der Moral, und weiter: das Tiefste ist ambivalent; beide Seiten sind wahr», meint Georg Groddeck («Das Buch vom Es»), der übrigens, etwas einseitig vielleicht, Christus als Ironiker deutet. Lawrence Durrell wirft diese Frage auf: «Und vielleicht ist der von Groddeck als Ironiker gedeutete Christus jener Christus, den wir heute für uns selbst neu zu deuten bemüht sind. Hier ist kein Platz für den traurigen, langmütigen, historischen Christus der zeitgenössischen Interpretation (um 1920), sondern für einen Christus, der imstande ist zu symbolisieren und seine künstlerische Rolle zu erfüllen, sein künstlerisches Opfer zu vollbringen vor dem Hintergrund einer Geschichte, die, wenngleich wir sie nie ganz zu verstehen vermögen, für uns doch einen wohlervogenen und unerbittlichen Sinn in ihrem Symbolismus birgt.»

Absolute Unversehrtheit

Um Gottes Ebenbild abzurunden: Christus ist absolut frei, weil er absolut gebunden ist. Freiheit erwächst ihm aus der Verbundenheit mit dem Schöpfer. «Nicht wie ich will, sondern wie du willst!», so lautet die Formel, die zu schöpferischer Lebensbejahung führt. Annehmen des Schicksals, wie es auch beschaffen sein mag, und damit Unabhängigkeit von Tod und Leben, vom Urteil der Menschen, von Reichtum und Macht, von Armut und Leiden.

Das innere Licht

Wenn wir für uns und unsere Kinder sorgen wollen, müssen wir davon ausgehen, daß die Anlage zu zu Gottes Ebenbildlichkeit, daß das innere Licht (Formulierung der Quäker) in jedem Menschen mindestens in Spuren zu finden ist. In Christus sehen wir diese Anlage voll ausgebildet, das Licht leuchtet in der Finsternis, und damit werden wir fähig gemacht zu sehen, was werden könnte. Jesus ist der einzige Mensch, der nicht allein ihm zum Bilde geschaffen ist, der vielmehr, ihm zum Bilde gelebt und den Tod erlitten hat.

Der Tatsache der Anlage zur Ebenbildlichkeit stets gegenwärtig, werden wir darauf aufbauend vor allem zwei Richtungen verfolgen. Die eine weist Matthias Claudius: «Der Mensch lebt und bestehet nur eine kurze Zeit, und alle Welt vergehet mit ihrer Herrlichkeit. Es ist nur *Einer* ewig und an allen Enden – und wir in seinen Händen.» Das Wissen um den Tod, der stets neben uns hergeht, und damit um die Vergänglichkeit; das Wissen darum, daß wir das Leben leihweise und vorübergehend zur Gestaltung erhalten haben, führt in der einen Richtung. Notwendig führt diese Einstellung zur Dankbarkeit für jeden neuen Tag mit seinen neuen Chancen: «Herr, schicke, was du willst, ein Liebes oder Leides! Ich bin vergnügt, daß beides aus deinen Händen quillt. Wollest mit Freuden und wollest mit Leiden mich nicht überschütten! Doch in der Mitten liegt holdes Bescheiden.» So dichtet Eduard Mörike.

Dankbares Annehmen des Schicksals führt zur Gewißheit, daß das Leben sinnvoll ist, und wenn es das Leben ist, kann es das Sterben von Leib, Seele und Geist nicht anders sein. So kommt es denn darauf an, daß wir in uns den «Samen», «Gottes Ebenbild», «das innere Licht», erkennen und wachsen lassen. Damit werden wir für unsere Mitmenschen unabdingbar zum Vorbild in der Ehrlichkeit des Wollens und des Suchens.

Annehmen, nicht Hinnehmen!

Der erste Schritt auf diesem Wege ist das Annehmen, nicht das Hinnehmen des Schicksals. Anneh-

men ist schwer. Annehmen heißt nicht mit einem resignierenden «Schicksal» auf den Lippen die Hände in den Schoß legen. Kampf, nicht Resignation ist der Weg. Wie steht es denn in dieser Hinsicht mit unserm Vorbild?

Christus *kennt* sein Schicksal bis zum bitteren Ende.

Er *setzt* sich *auseinander* mit seinem Los. Wenn es anders gehen könnte, dann lieber anders, sagt er. Erst in der Auseinandersetzung sagt er ja zu seinem Schicksal.

Nach den Aussagen von Paul Tournier (Krankheit und Lebensprobleme) werden viele Menschen krank, weil sie ihr Los nicht annehmen können, dankbar schon gar nicht. Im Gegenteil, wir Menschen versuchen immer wieder unsere Lage zu vertuschen, zu verkennen. Wir versuchen die Tatsachen zu verschieben und zu verdrängen. Wir flüchten. Nach Müller-Eckhard sind es schon beim kleinen Kind drei Fluchtwege, die vornehmlich gewählt werden. Die Flucht nach Rückwärts in die Infantilität: man wird kindisch; die Flucht nach Vorwärts in die Aggression: man wird auflehnd, rücksichtslos, verstockt; die Flucht nach Innen in die Einsamkeit: man baut sich eine eigene ideale Traumwelt auf und läßt die böse Welt Welt sein.

So schwer ist es den Tatsachen in die Augen zu blicken! Gehen wir einmal unsern Bekanntenkreis **durch**. Um und um finden wir Menschen mit Fluchtsymptomen. Darum ist es dringend nötig, ein Modell zu geben, nach welchem wir für uns und unsere Kinder lernen, die Tatsachen klaren Blickes zu erkennen und durch die Auseinandersetzung zum Annehmen zu gelangen.

Angst ist eine Tatsache

In zwei Monaten wird unser Evchen in die erste Klasse eintreten. Sicher hat es Angst. Wir hatten ja damals bestimmt auch Angst. Das ist die Tatsache.

Nun haben wir zwei Möglichkeiten: Alan Paton schrieb ein erschütterndes Buch mit dem Titel «Und das Wort sagte er nicht». Kein Mensch findet das erlösende Wort für den Helden dieses Buches. Er geht daran zu Grunde. Das ist die Möglichkeit der Verdrängung.

Wir wählen den Weg der Auseinandersetzung. Wir erzählen dem Kind über die Schule, wie wir sie damals erlebt hatten. Wir berichten ihm, was wir von der heutigen Schule wissen und vermeiden dabei die sinnige Drohung «Der Lehrer wird dich dann gehorchen lehren, warte nur!» Wir bieten dem Kind Möglichkeiten der Auseinandersetzung im Spiel. Dazu ein paar Beispiele von Eva: «Im Spielen taucht

der Gedanke an die Schule auf und verrät, daß er sie heimlich beschäftigt. In einem Rollenspiel ist sie die Häschenmutter, die ihre Kinder aus der Schule zurückerwartet. In einem Brief erzählt sie von dem ungebärdigen jungen Hund, der «in die Hundeschule zu Fräulein Lehrerin Asti» muß. In einem anderen Brief rühmt sich die Puppe Annetchen: «Ich kriege schon einen schönen, braunen Bücherranzen von meiner Mama!»

Zuweilen scheint Eva Kostümprobe für die Schule vorzunehmen. Dann radelt sie, den Bücherranzen auf dem Rücken, das Pausenbrottäschchen nach vorne gehängt, um das Haus.»

Auf diese Weise lernt das Kind das Phänomen «Schule» *kennen*. An der Tatsache läßt sich da nicht vorbeisehen. Es setzt sich in Gespräch und Spiel mit dem «Schrecken» Schule auseinander und lernt so diese Schwierigkeiten bewältigen. Der Weg führt vom Anerkennen der Tatsachen über die Auseinandersetzung zum Annehmen.

Die Auseinandersetzung mit dem lieben Ich

Am allerschwersten ist es, sich selbst in die Augen zu schauen. Wenn wir fliehen, sind wir immer auf der Flucht vor uns selbst. Kein Wunder spricht ein Priester einem Menschen in höchster Not das Gebet vor: «Gott hilf mir, *mich* so zu sehen, wie ich bin!»

Paul Tournier weist darauf hin, welche Komplexe sich besonders schwer verarbeiten lassen. Er hat an unzähligen Kranken festgestellt, daß die Auseinandersetzung mit den folgenden Problemen nicht aufgenommen wird und daß daraus Krankheit entsteht. (Wenn wir dieser Frage nachgehen, meinen wir in unserm Zusammenhang, daß Erziehung als Krankheitsprophylaxe betrachtet werden kann. Vorbeugen ist besser als heilen.) Nach Tournier stehen wir nicht zu uns selbst, zu unsern Eigenarten, zu unsern Schattenseiten.

Auseinandersetzung schafft Klarheit:

Ich bin ein Einzelgänger geworden. In Gesellschaft fühle ich mich nicht wohl. Das stelle ich als Tatsache fest. Ich richte mir deshalb das Leben als Einzelgänger ein (vorausgesetzt, daß es keine Flucht ist) meiner mangelnden Kontaktfähigkeit oder Beziehungsbereitschaft entsprechend. Oder: Ich arbeite sehr langsam, dafür aber gründlich. Langsamkeit gehört offenbar zu meinem Temperament. Da ist nicht viel zu ändern. Für mich ist es wertlos «auf Tempo zu trainieren». Tatsächlich kann ich das geforderte Tempo an meinem Arbeitsplatz nicht durchhalten. Das macht mich ganz unglücklich. Ich suche und finde deshalb eine Stelle, in welcher mein ruhiger Umgangston und meine Gründlichkeit geschätzt werden.

Ich sehe meine Schattenseiten nicht gern. Ich bin zum Beispiel voller Eifersucht, mißgünstig und rachsüchtig. Ich bin voller Raffsucht. Geschlechtliche Begierde erfüllt mein Herz. Ich möchte herrschen und unterdrücken.

So etwa sehen die düstern Schattengewächse aus, und darum fällt es uns so schwer, uns so zu sehen, wie wir sind. Im Gegensatz zu Christus, der an sich das Böse überwunden hat, stehen wir unter dem Gesetz: «Wo Liebe ist, da ist auch Haß, wo Achtung ist, da ist Verachtung, wo Bewunderung ist, da ist Neid. Dieses Gesetz gilt unverbrüchlich, und kein Mensch macht eine Ausnahme davon.» (Georg Groddeck) Es ist tatsächlich eine schwer zu ertragende Eigentümlichkeit, «daß jede Schuld, die denkbar ist, einen jeden drückt, daß er vom Mörder, Dieb, Heuchler und Verräter sagen muß: das bin ich selber.» (G. Groddeck) Das ist nun wirklich kaum zu glauben. Und doch bestätigt sich die umfassende Verkehrtheit menschlicher Wesensart allüberall. So auch in dem köstlichen Buche Keith Chestertons «Das Geheimnis des Pater Brown». Da lesen wir, wie ein Pater dank seiner «introspektiven Methode» zum überlegenen Kriminalisten wird.

«Das Geheimnis ist – ich selbst habe alle diese Leute ermordet, deshalb kannte ich natürlich den Hergang. Ich wollte sagen, daß ich mich höchst persönlich mit meinem wirklichen Ich diese Morde begeben sah. Ich habe die Männer nicht tatsächlich getötet, aber darauf kommt es nicht an. Ein Backstein oder irgend ein Werkzeug haben es im Grunde getan.

Ich dachte unablässig darüber nach, wie wohl ein Mann soweit kommen könne, etwas derartiges zu tun, bis ich wirklich selber soweit war, und nur der letzte Schritt noch fehlte. Diese Methode wurde mir einst durch einen Freund als eine Art religiöser Übung angeraten. Ich glaube, er hatte sie von Papst Leo XIII., für den ich immerschongeschwärmt habe.»

Soviel zu unserm Schatten.

Nun noch einige weitere Tatsachen, die uns zu schaffen machen:

Ich kann mich nicht damit abfinden, daß ich als Knabe, respektive als Mädchen zur Welt gekommen bin.

Oder: Ich kann mich nicht damit abfinden ein Geschlechtswesen zu sein. Oder: Vom achtzehnten Lebensjahre an wird man älter. Viele Menschen können das Älterwerden nicht ertragen.

Oder: Mein Vater ist ein Feigling, meine Mutter eine Schlampe, unser Kind ist schwachsinnig. Das sind allerdings schwerwiegende Tatsachen! Ge-

schlecht und Geschlechtlichkeit also, das Altern, Vater und Mutter, Gatte und Gattin, Kinder und endlich Gott, sind Tatsachen, denen wir ausweichen möchten.

Vorbild und Erziehung

Unsern Kindern können wir nur dann Vorbild sein, wenn wir uns selbst mit diesen Tatsachen auseinandersetzen. Wir sorgen am besten für uns und unsere Kinder, wenn wir uns und ihnen, Entwicklungsalter und Wesensart entsprechend, dazu verhelfen, den Schwierigkeiten nicht aus dem Wege gehen zu müssen. Wir haben festgestellt, daß wir durch und durch schlecht sind. Wir stellen ebenso eindeutig fest, daß wir im tiefsten Grunde gut sind. Gut und Böse, das ist die kaum zu ertragende Spannung unseres Lebens.

Mit dem Aufdecken unserer abgrundtiefen Schlechtigkeit stehen wir zu unserer Lebensverneinung, zu Lieblosigkeit und Zerrüttung des Ebenbildes.

Nun besteht aber die frohe Kunde eines gütigen Vaters gerade darin, daß nicht durch Vergessen (oder Verdrängen), sondern bei vorbehaltloser Bestätigung unserer Lieblosigkeiten alles, was hinter uns und dazu alles, was vor uns liegt, vergeben ist und vergeben wird. Damit ist der Weg grundsätzlich frei zum Annehmen unseres Loses, zu einer liebevollen Einstellung, zur Lebensbejahung. Die eigene Einheit ist erreicht.

Und damit stehen wir vor dem Angesicht unseres Meisters. Denn alles, was zu einer positiven Lebensführung hinleitet, verdanken wir ihm: An der Tatsache seines Ebenbildes in uns können wir nicht vorbeisehen; der Auseinandersetzung mit Christus, dem vollendeten Ebenbild, können wir ohne Schaden zu nehmen nicht entgehen. So stehen wir denn da, immer wieder zweifelnd, immer wieder zerknirscht, doch mit dem Wissen um einen Weg der zur eigenen Einheit vor das Antlitz Gottes führt.

Taubstummenanstalt Riehen

Auf Frühjahr 1964 oder nach Übereinkunft ist an unserer Schule die Stelle eines

Primarlehrers oder -lehrerin

neu zu besetzen. Es wird die Möglichkeit geboten, sich als Taubstummenlehrer auszubilden. Die Be-soldung richtet sich nach den kantonalen Ansätzen. Wer Freude hätte, sich in den besonderen Unterricht für taubstumme Kinder einzuarbeiten, ist freundlich gebeten, die Anmeldung mit den üblichen Ausweisen an die Taubstummenanstalt Riehen, Tel. 061 51 12 11, zu richten.